Bildquelle: Fotolia

SPECIAL CH OPEN SOURCE AWARDS 2010

Die Schweizer Open-Source-Szene lebt

Bei der jährlichen Verleihung der Open Source Awards in Zürich werden in drei verschiedenen Kategorien die innovativsten Open-Source-Projekte honoriert. Anja Schütz

Die Swiss Open Systems User Group /ch/open feiert am 1. September im Zürcher Kongresshaus die Gewinner der CH Open Source Awards. Mit den Auszeichnungen werden bisherige Engagements für die Förderung von Open-Source-Software (OSS) in der Schweiz honoriert.

In den drei Kategorien gibt es insgesamt vier Gewinner. Der Business Case Award richtet sich an Firmen oder öffentliche Institutionen, die OSS erfolgreich im Rahmen eines Informatikprojektes eingesetzt haben. Zu den Auswahlkriterien gehören unter anderem die öffentliche Wahrnehmung und die Verwendung offener Standards. An Communitys, Unternehmen oder öffentliche Institutionen, die selbst Software entwickeln und unter einer anerkannten Open-Source-Lizenz veröffentlicht haben, geht der Contribution Award. Hier zählen vor allem die Kriterien: wirtschaftlicher Nutzen und Konkurrenzfähigkeit mit kommerzieller Software. Der Advocacy Award schliesslich wird an engagierte Persönlichkeiten verliehen, die sich in besonderem Masse für die Förderung von OSS eingesetzt haben. Der Unterschied zu den anderen Kategorien ist hier, dass sich die Personen oder Gruppen nicht selbst um den Award bewerben, sondern von Dritten vorgeschlagen werden. Die achtköpfige Jury hat sich hier insbesondere auf die Kriterien Wirkung der Arbeit und Teamwork konzentriert. Insgesamt landeten 41 Bewerbungen auf dem Tisch von Florian Kammermann von ITpearls, Verantwortlicher der diesjährigen CH Open Source Awards. Daraus wurden drei bis vier Projekte je Kategorie nominiert.

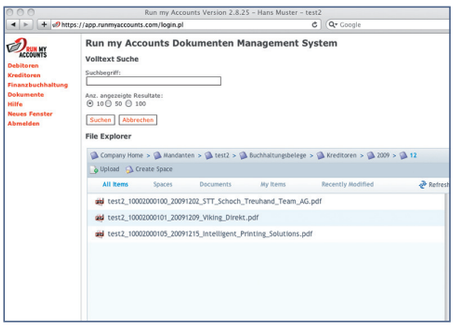
Zu den Nominierten in der Business-Case-Kategorie gehörten: Run my Accounts, Doodle und der Kartenviewer des Geodatenportals. In der Contribution-Kategorie wurden das Software-Analyse-Tool Moose, das Open-Source-CRM OpenCRX, das Applikationsframework für Geschäftsanwendungen Eclipse Scout und Magnolia CMS nominiert. Beim Advocacy-Award haben es Theo Schmidt von der Wilhelm-Tux-Interessengruppe, Daniel Brunner vom Bundesgericht sowie die Nationalräte Edith Graf-Litscher und Christian Wasserfallen in die Nominierungsrunde geschafft.

Nach Aussage der Jury war es keine leichte Aufgabe, aus den interessanten Bewerbungen die Preisträger zu küren. Beim Business Case Award konnten sich die Jurymitglieder dann auch nicht für einen Gewinner entscheiden: So landeten Run my Accounts und Doodle gemeinsam auf dem Siegerpodest. Dem Juroren Sebastian Spaeth von der ETH Zürich gefiel bei Run my Accounts besonders gut, dass das Programm alle Verbesserungen wieder an die Open-Source-Gemeinde zurückgibt. Doodle hingegen beweise, «dass mit Open Source ein Produkt zum Marktführer werden kann. Dank eines ausgeklügelten Open-Source-Stacks schafft es Doodle, monatlich Millionen von zufriedenen Anwendern zu bedienen», meint Jurymitglied Corsin Camichel. Der Sieger des Contribution Awards, das Content-Management-System Magnolia, zeichnete sich gemäss Juror Cédric Hüsler von Day Software besonders dadurch aus, dass die Community von Kunden und Partnern in den Entwicklungsprozess einbezogen und die gewonnene Innovation in der Open-Source-Community weitergegeben werde.

In der dritten Kategorie konnten die beiden Politiker Edith Graf-Litscher und Christian Wasserfallen mit ihrem Engagement in der Parlamentarischen Gruppe Digitale Nachhaltigkeit überzeugen. «Mit Edith Graf-Litscher und Christian Wasserfallen sowie vielen weiteren Nationalräten setzen sich Politiker auf höchster Ebene dafür ein, dass Open-Source-Software in der Politik, Verwaltung und in der Öffentlichkeit Sichtbarkeit und Anerkennung gewinnen», erklärt Juror Jan Fülscher von den Business Angels Schweiz. Alle Gewinner bekommen einen Pokal und auch die Nominierten gehen nicht mit leeren Händen nach Hause, sie erhalten ein Zertifikat. <

Open Source macht Buchhaltung kinderleicht

asc. In der Kategorie Business Case gab es gleich zwei Gewinner, da sich die Jury nicht auf einen Sieger einigen konnte. Das Unternehmen Run my Accounts teilt sich den Sieg mit dem Onlineterminplaner Doodle. Run my Accounts wurde vor rund zwei Jahren mit dem Ziel gegründet, Buchhaltungsdienstleistungen in einer neuen Form anzubieten. Das Unternehmen setzt dabei konsequent auf Open-Source-Software, da ohne diese Lösungen der Programmieraufwand nicht zu bewältigen gewesen wäre. Dies war auch ein Grund für die Jury, Run my Accounts als einen der Sieger zu erklären.



Run my Accounts setzt bei dem Online-Buchhaltungsprogramm konsequent auf Open-Source-Software.

Mithilfe der offenen Standards ist es dem Unternehmen gelungen, unterschiedliche Systeme zu einer Einheit zu verbinden und eine völlig neue Kategorie von Buchhaltungsdienstleistung zu erschaffen. Die Kunden brauchen nur ihre Buchungsbelege als eingescanntes Dokument per E-Mail einzuschicken, den Rest erledigt das Programm. Die Open-Source-Lösungen SQL-Ledger und das Dokumenten-Management-System Alfresco machen den wesentlichen Teil der Systeme des Online-Buchhaltungsprogramms aus.

Inzwischen nutzen bereits 75 Kunden das Programm und monatlich kommen neue hinzu. Thomas Brändle, CEO und Gründer von Run my Accounts und sein Team sind sehr glücklich über den Sieg. «Vor allem ist es für uns eine grosse Ehre, den Sieg mit Doodle zu teilen», sagt Brändle gegenüber der Netzwoche. Er selbst nutze Doodle schon seit längerer Zeit.

«Open-Source-Software ist unverzichtbar für Doodle»

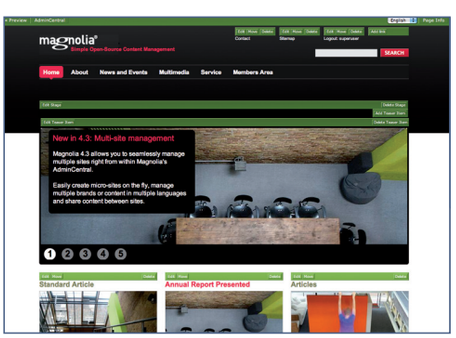
Pro Monat zählt der Online-Terminplaner Doodle mehr als 6 Millionen Anwender.

asc. Der in der Schweiz entwickelte Online-Terminplaner Doodle teilt sich das Siegerpodest in der Kategorie Business Case mit Run my Accounts. Durch den konsequenten Einsatz von unterschiedlichen Open-Source-Technologien wie Apache, Java, MySQL, Tomcat und Debian ist Doodle ein sehr gutes Beispiel dafür, wie solche Technologien eingesetzt werden können. «Wir freuen uns, den ersten Platz zu belegen. Und wir teilen ihn gern mit Run my Accounts, denn als Unternehmer wissen wir, wie wichtig eine zuverlässige Buchhaltung ist», sagt Doodle-CEO Michael Näf.

Die Pioniere der kollaborationsbasierten Terminfindung sind seit 2003 mit Doodle aktiv. Pro Monat zählt das Unternehmen heute mehr als 6 Millionen Anwender. Doodle-CEO Michael Näf rechnet auch im zweiten Halbjahr 2010 mit einem markanten Wachstum, da die Gratisprodukte von Doodle noch einmal massiv ausgebaut werden. Das Unternehmen hat sich für den Award beworben, weil Open-Source-Software unverzichtbar für Doodle ist. Mit der Teilnahme will das Unternehmen einen kleinen Beitrag leisten, indem es zeigt, dass ein grosser Dienst wie Doodle nicht zuletzt dank Open-Source-Software erfolgreich ist. Zudem gibt es dieses Jahr laut Näf noch einige spannende Neuerungen bei Doodle – unmittelbar anstehend sind einige Erweiterungen der vertieften Kalenderintegration.

Magnolia CMS: Software «Made in Switzerland»

asc. In der Kategorie Contribution konnte sich das Open-Source-Content-Management-System (CMS) Magnolia gegen die drei mitnominierten Bewerber BSI AG Scout, OpenCRX und Moose durchsetzen. Magnolia CMS legt den Fokus auf Benutzerfreundlichkeit für Enterprise-Kunden, läuft auf der Java-Plattform und ist aufgrund breiten Standard-Supports sehr flexibel einsetzbar, erklärt Boris Kraft, CTO von Magnolia. Das CMS wird seit 2003 von der Basler Magnolia International Ltd. entwickelt, und seit 2006 existiert auch eine kommerzielle Variante des CMS. Inzwischen kommen 90 Prozent des Lizenzumsatzes aus dem Ausland, mit Kunden wie der spanischen Regierung, der US Navy und EADS.



Magnolia ist ein Botschafter für Software «Made in Switzerland».

Für Kraft ist es jedoch sehr wichtig, auch in der Schweiz wahrgenommen zu werden, was auch ein Grund war, sich um den CH Open Source Award zu bewerben. «Ich habe mich wirklich riesig gefreut, das war die beste Nachricht der Woche, und ich habe es meinem Geschäftspartner und dem CEO Pascal Mangold gleich mitgeteilt und schliesslich dem ganzen Team gedankt. Ich finde es fantastisch, dass unsere langjährigen Investitionen nun auch in der Schweiz wahrgenommen werden», sagte Kraft. Laut Kraft zeige die Software, wie in der Schweiz aus einer Idee ein erstklassiges Produkt entstehen kann und dass der «Schweizer Weg» – mit Attributen wie Qualität und Langfristigkeit – auch in so kurzlebigen Industrien wie der Softwareindustrie relevant ist.

Ein Sieg für die Digitale Nachhaltigkeit

Open-Source-Software in die Schweizer Verwaltungen zu bringen, ist keine leichte Aufgabe. Dennoch stellen sich die beiden Politiker Christian Wasserfallen und Edith Graf-Litscher täglich dieser Herausforderung. Anja Schütz

Nationalrätin Edith Graf-Litscher und Nationalrat Christian Wasserfallen waren sehr stolz, dass sie als Kopräsidium der Parlamentarischen Gruppe Digitale Nachhaltigkeit diesen Sieg errungen haben.

Den Sieg in der Open-Source-Award-Kategorie Advocacy holten sich die Thurgauer Nationalrätin Edith Graf-Litscher (SP) und der Berner Nationalrat Christian Wasserfallen (FDP) für ihr engagiertes Kopräsidium der Parlamentarischen Gruppe Digitale Nachhaltigkeit. Deren Geschäftsführer ist Matthias Stürmer, Open-Source-Spezialist und Senior Advisor bei Ernst & Young. «Wir waren sehr stolz, dass wir als Gruppe diesen Sieg errungen haben. Edith Graf-Litscher und ich nehmen als Präsidium der Gruppe diese Auszeichnung sehr gern entgegen. Was mich persönlich angeht, ist es meine erste Auszeichnung und das ist fantastisch», freut sich der gelernte Maschineningenieur Wasserfallen über den Award.

Die Mitglieder der seit Sommer 2009 gegründeten Gruppe haben bis heute 13 Vorstösse beim Bundesrat eingereicht. Wasserfallen hatte 2009 den Vorstoss «E-Government-Vorhaben und Einsatz von Open-Source-Software» geschrieben, weil sich die Bundesverwaltung im Jahr 2007 eigentlich eine E-Government-Strategie auferlegt hat, die Transparenz und die Nutzung von Open-Source-Lösungen zum Ziel hatte. Doch die Realität sieht deutlich anders aus, so kommen noch heute im Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) drei unterschiedliche Windows-Betriebssysteme zum Einsatz.

Graf-Litscher hat insgesamt drei Vorstösse zur Förderung von Open-Source-Software eingereicht. So fragte sie beim Bundesrat an, wie viele nicht ausgeschriebene Informatikbeschaffungen über der WTO-Schwelle von 250 000 Franken in den letzten drei Jahren von Bundesstellen getätigt wurden. Der Bundesrat antwortete darauf, dass es ganze 90 Aufträge waren, die begründet durch Ausnahmeregeln freihändig an IT-Unternehmen vergeben wurden. Die Antworten, die der Bundesrat auf die Vorstösse gegeben hat, sind laut Wasserfallen allesamt ernüchternd. Die Umsetzung der OSS-Strategie des Bundes wurde laut der Parlamentarischen Gruppe Digitale Nachhaltigkeit klar verpasst. Dennoch wird die Gruppe ihr Ziel konsequent weiterverfolgen. «Wir werden immer versuchen, eine Diskussion in Gang zu bringen, wo wir verschiedene Ebenen und Interessenvertreter zusammen an einen Tisch bringen wollen. Dazu gehören OSS-Firmen, Hersteller von proprietärer Software, Bund, Kantone, Gemeinden und Wirtschaftsvertreter», erklärt Wasserfallen. <

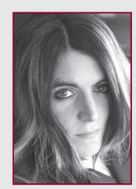
DIE JURY

Cédric Hüsler arbeitet als Director of Product Marketing bei **Day Software.** Er ist dort unter anderem verantwortlich für offene Content-Management-Systeme.

Corsin Camichel begeistert sich seit zwölf Jahren für Open-Source-Software. Unter anderem entwickelt er **Android-**Applikationen und organisiert **Barcamps.**

Daniel Ebneter betreut als Dozent am Institut für Wirtschaftsinformatik der **FHNW** E-Business-Projekte. Ebneter lehrt Wirtschaftsinformatik und Onlinemarketing.

Harry Fuecks arbeitet bereits seit 16 Jahren in IT-Unternehmen. Momentan ist er Lead Architect bei **Local.ch** und war davor Senior Software Engineer bei **EDS.**



Leila Summa arbeitet unter anderem als Social Media Director & Management Consultant im Bereich «Web und Customer Intelligence» für die **Migros.**

Matthias Günter ist CIO des **Eidgenössischen Instituts für Geistiges Eigentum** und beschäftigt sich seit rund zehn Jahren mit dem Thema Open Source.

Jan Fülscher ist Geschäftsführer der **Business Angels** Schweiz und engagiert sich als Juror und Referent an Wettbewerben der Schweizer ICT-Szene.

Sebastian Spaeth forscht in den Bereichen Netzwerkinnovationen und offene Geschäftsmodelle. Er ist sehr interessiert an Open-Source-Software-Entwicklungsprojekten.

«IT hat die nette Eigenschaft, sich regelmässig neu zu erfinden»

Das Thema Open Source gewinnt immer mehr an Reife – auch bei der Schweizer Grossbank UBS. Tobias Murer, CTO von UBS Wealth Management & Swiss Bank, klärt im Gespräch mit der Netzwoche, wie sich die Open-Source-Strategie in Unternehmen vom Verbot zum kontrollierten Einsatz gewandelt hat. Interview: Anja Schütz

Herr Murer, Sie sind seit Oktober 2007 bei der UBS, wie sah denn damals der Einsatz von Open-Source-Software (OSS) aus?
Zu dem Zeitpunkt war absehbar, dass die «goldene» Phase der Banken-IT, in der signifikant in Eigenentwicklungen wie zum Beispiel in eine CORBA-Implementation oder in ein umfangreiches Workbench-Framework investiert wurde, zu Ende geht. Der Einsatz von OSS hatte im Rahmen dieser «Eigenbau»-Strategie keine strategische Bedeutung und wurde sehr restriktiv gehandhabt. Eine wenig entwickelte Technologie-Management-Disziplin und die dadurch bedingte mangelnde Kontrolle führten bei der Verwendung von OSS zu einem gewissen Wildwuchs.

Wie sieht Ihre Open-Source-Strategie aus und welche Projekte sind für die Zukunft geplant?
Der bewusste Einsatz von OSS in Bereichen, die sich dafür eignen, ist prominenter Teil der heutigen Technologiestrategie, die auch die Reduktion von Eigenentwicklungen auf ein Minimum vorsieht. Der Umgang mit freier Software ist integraler Bestandteil des Technologiemanagements und keine isolierte Aktivität mehr. Eins der geplanten Vorhaben hat zum Ziel, die Entwicklung und das Hosting von Anwendungen mit reduzierten Anforderungen auf der Basis von OSS zu realisieren.

Welche konkreten Open-Source-Tools nutzen Sie bei der UBS und nach welchen Kriterien werden sie ausgewählt?
Ein Schwerpunkt des Einsatzes von OSS liegt im Bereich der Java-Anwendungen, in dem Open-Source-Applikations-Frameworks und Entwicklungswerkzeuge verwendet werden. Zum anderen bieten wir für die Endbenutzer Firefox als alternativen Browser. Bei der Auswahl von OSS wird generell beurteilt, ob sich der Einsatz im untersuchten Bereich eignet. Zudem werden generelle Technologie-Auswahlkriterien wie Qualität, Reife, Architektur, Integration, Security und mehr OSS-spezifische Kriterien wie Lizenzbedingungen berücksichtigt.

Warum sollte eine Bank OSS verwenden? Welches sind die Vorteile speziell für die UBS?

Tobias Murer, CTO von UBS Wealth Management & Swiss Bank

«Der bewusste Einsatz von Open-Source-Software in Bereichen, die sich dafür eignen, ist prominenter Teil der heutigen Technologiestrategie der UBS.»

In den für OSS geeigneten Bereichen ist häufig freie Software ausreichend oder sogar die verbreiteste Lösung. Wichtig und interessant für uns ist die gute Verfügbarkeit der nötigen Expertise bei den Entwicklern im Haus und im Markt, die sich sehr rasch für ein Vorhaben mobilisieren lässt. In unserer an Standards orientierten Technologiestrategie kann OSS eine Alternative zu kommerziellen Lösungen sein und uns damit mehr Bewegungsfreiheit bieten.

Wie rechnet sich eigentlich die Verwendung von OSS für die UBS? Können Sie anhand eines konkreten Business Case zeigen, ob sich freie Software für UBS lohnt?
Ein konkreter Case im Bereich Source-Code-Management (SCM) zeigt, wie sich die Verwendung rechnen kann. Früher wurden zwei kommerzielle SCM-Systeme verwendet, für deren Support und Unterhalt je ein Team von zwei bis fünf Personen notwendig war. Für die Nutzung der Tools mussten die Entwickler speziell ausgebildet werden, was zu Kosten und einer geringen Akzeptanz bei den Entwicklern führte. Mit dem heutigen Einsatz der OSS-Lösung Subversion lässt sich der Aufwand für Support und Unterhalt durch eine Person leisten. Damit hat sich die Schulung auf ein Minimum reduziert und die Akzeptanz beim Entwickler ist sehr gut.

Gerade im Bankenbereich gibt es aufgrund der rechtlichen Situation doch ein gewisses Risiko beim Einsatz von OSS. Welche konkreten Risiken sehen Sie bei deren Verwendung?
Der bewusste Umgang mit Risiken ist gerade für uns essenziell. Wir müssen die wichtigsten jeweils im Umfeld von OSS genannten Risiken wie die rechtliche Situation oder Reputationsthemen ausreichend adressieren. Für besonders erwähnenswert halte ich die strategischen Risiken im Umgang mit OSS, da diese häufig unterschätzt werden. Wie bei kommerzieller Software gilt es, den ganzen Lebenszyklus der Technologie über Strategie, Einführung und Entsorgung abzudecken und Themen wie strategische Ausrichtung, Qualität, Integration, Verbreitung und Support zu berücksichtigen.

Welches sind die grössten Herausforderungen bei der Implementierung von OSS?
Der bewusste, professionelle Umgang mit Risiken und die Integration in ein ausgereiftes Technologiemanagement inklusive Kontrollfunktionen zähle ich zu den grössten Herausforderungen. Ein weiterer zentraler Punkt ist das gemeinsame Verständnis innerhalb der IT über Zweck, Möglichkeiten und Einschränkungen des Einsatzes von OSS. Die IT hat ja die nette Eigenschaft, sich regelmässig neu zu erfinden und neue Technologien für alte Probleme bereitzustellen. Durch die Open-Source-Bewegung haben sich diese «Innovationszyklen» eher noch beschleunigt. Es ist eine grosse Herausforderung, die Technologielandschaft kontrolliert und evolutionär zu entwickeln und gleichzeitig neue Technologien anzuwenden.

Verwenden Sie auch im privaten Bereich OSS?
Natürlich. Aktuell muss ich mich allerdings auf die Verwendung beschränken, da mir die Zeit fehlt, OSS selbst mit zu entwickeln. <